

Für Sumo-Ringer

Flöten, Trompeten und sogar das Saxophon finden den Weg auf die Orgelempore. Dort treffen sie sich zu entlegener Kammermusik, teils für Transkriptionen, teils sogar zur Improvisation. Verstaubte Repertoire-Ecken werden auf unterschiedlich gründliche Weise ausgefegt.

Der Transkriptions-Marathon geht weiter. Nun hat es auch Satie und Grieg erwischt, die „Gymnopédies“ und die „Lyrischen Stücke“; daneben finden sich die Dauerbearbeiteten Beethoven, Gluck, Vivaldi. „Rêverie“ heißt eine Aufnahme aus St. Marien in Neuss. Titelgemäß spielt **Andrea Lieberknecht** gefühlvoll, zart, gesanglich, anmutig die Flöte, **Stefan Palm** begleitet sanft an der Orgel. Kaum gibt es mal ein Forte, selten mehr als ein Andante. Die ideale CD zum Dahindösen.

Otto Sauter dagegen drückt aufs Tempo – und das in doppelter Hinsicht: erstens, weil seine Einspielungen von trompetenzurecht-geschriebener Barock-Musik inzwischen bei Station vier angekommen sind; zweitens, weil er sich in den raschen Sätzen der Vivaldis, Bachs, Telemanns nicht schont. Durch das Allegro von Bachs Es-Dur-Sonate (nach der Flöten-sonate BWV 1033) schießt er wild dahin. Die Orgel der Benediktinerabtei Niederaltaich, leicht hallig eingefangen, kann die Laufketten nicht mit der gebotenen Feinheit wiedergeben; **David Timm** huscht und verhuscht, die kantige Klarheit der Musik leidet unter flüchtiger Phrasierung. Die Triller bei Telemann knurren zu wenig, dafür besitzt die Sarabande von Vivaldis As-Dur-Konzert prunkvolle Ruhe – Erhabenheit, einfach so in den Raum gepflanzt, einer Marmorstatue gleich.

Es jazzt und groovt in der Stadtkirche Radeberg

In der Paisley Abbey in Schottland haben **Alison Balsom** und **Quentin Thomas** sich von Sweelinck bis Petr Eben durch die Musikgeschichte gespielt. Thomas und seine Orgel bleiben leider im Hintergrund, gerade bei der Adaption von Purcells „King Arthur“. Da würde man gern ein Leuchten, ein Strahlen hören, es reicht aber lediglich zu einem Schimmern. Alison Balsom hält sich in der dynamischen Gestaltung zurück, selten bietet sie Überraschendes. Dafür fallen einige Intonationsschwächen (u. a. Track 4) unangenehm ins Ohr. Für Petr Ebens „Fenster nach Chagall“ reichen die Klangfarben der Orgel kaum aus. Es brodelt nicht richtig, es dampft nicht, schwitzt nicht.

Edle Gaben hält indes die CD „The Trum-

pet Shall Sound“ (nach Händels „Messiah“) bereit. Die Klais-Orgel von St. Dionysius in Rheine bietet eine reiche Farbenauswahl. **Peter Petermann** arbeitet mit feinem Pinsel, er gründet großflächig und trägt kräftig, satt darauf auf. In der Toccata zu Monteverdis „Orfeo“ vermisst man das Orchester nicht wirklich. Lieblich kullernde Glitzertönen verzaubern am Beginn des Mittelsatzes von Torellis D-Dur-Sinfonia. Dann wieder setzt Petermann, etwa in Clérambaults „Dialogue sur les Grands Jeux“, auf die Kraft des Explosiven. **Thomas Stählker** bläst mit klarem, kräftigem Ton, ohne uns kleine Mysterien vorzuenthalten. Einzig die mitunter behäbigen Tempi verwundern. Purcells „Trumpet Tune“ klingt daher wie eine Auftrittsmusik für Sumo-Ringer. Doch Vorsicht: Kontrastwechsel folgen in der Mitte des Stückes!

Jean Françaix' Orgelwerk, angefangen von einer Bearbeitung der „L'Apocalypse selon St. Jean“ 1939 bis zur „Messe de Mariage“ 1986, hat **Jürgen Essl** an der Sandtner-Orgel des Rottenburger Doms aufgenommen. Wenn „Mère Marie de Saint-Augustin“ hereinpoltert, klingt das bullig und donnernd, aber konsequent. Wie viel Humor Françaix besaß, beweisen das herzige „Giososo“ und das schelmische „Scherzando subito“ der „Suite Profane“. Dennoch hätte man sich einige Stellen, etwa in der „Toccata“, noch bohrender vorstellen können. Gewiss, das Instrument klingt warm und wohligh, vielleicht besitzt es zu viel Wohlklang. Dementsprechend geht der expressive Charme dieser Musik teilweise im warmen Gebräuse unter.

Den spannendsten Beitrag liefern **Andreas Böttcher** und **Mack Goldsbury** in der Stadtkirche Radeberg. Goldsbury bläst Piccoloflöte und Saxophon. Leider ist das Booklet so spartanisch, dass man über Entstehung und Improvisationscharakter



der zwölf Werke nichts erfährt. Zu dumm! Denn die Musik jazzt, groovt, schlenkert, taumelt, hinkt, hüpfpausenlos. „Lost Paradise“ bildet mit zwei Teilen einen Rahmen, in dem sich Gershwin-Anspielungen und Broadway-Klänge treffen, wo

Titel wie „Beautiful smile“ oder „Turkish Friend“ auftauchen. Böttcher und Goldsbury wandern mit wachem Entdeckergeist durch die Harmonien. Sie bilden Melodienschlangen, gedehnt wie Gymnastikbänder, sie erfreuen sich an rhythmischen Frechheiten. Sie riskieren den Abschied, ihre Stimmen verselbstständigen sich und treffen sich wenig später wieder an gewandeltem Ort.

Christoph Vratz

Françaix, Das Orgelwerk; Claudia Boettcher (Sopran), Bernhard Kratzer, Martin Maier (Trompete), Jürgen Essl (Orgel) (1994) audite/Naxos CD 20.018 (59')

Lost Paradise; Mack Goldsbury (Piccoloflöte, Saxophon), Andreas Böttcher (Orgel) (2001)

querstand/Kamprad CD VKJK 0217 (63')

Musik für Trompete und Orgel: Werke von Sweelinck, Bach, Purcell, Messiaen, Eben u. a.; Alison Balsom (Trompete), Quentin Thomas (Orgel) (2002) EMI CD 575 683 (58')

Rêverie: Werke von Reger, Grieg, Beethoven, Mozart, Vivaldi u. a.; Andrea Lieberknecht (Flöte), Stefan Palm (Orgel) (2002) amphon/MusikWelt CD 20224 (60')

The Trumpet Shall Sound: Werke von Händel, Monteverdi, Torelli, Mouret u. a.; Thomas Stählker (Trompete), Kay Stieffermann (Bass), Peter Petermann (Orgel) (2002) Organum/Scherzando CD 220095 (62')

World of Baroque IV: Werke von Händel, Telemann, Bach, Vivaldi; Otto Sauter (Piccolotrompete), David Timm (Orgel) (2002) EMI CD 557 414 (47')



Zarte Bande

Die Liaison mit der französischen Tastenkunst, die sie in ihrer Einspielung von Ravel's Gesamtwerk für Solo-Klavier (Hyperion) eingegangen ist, setzt Angela Hewitt mit ausgewählten Werken von François Couperin beglückend fort. Wie schon zu der Ravel-Veröffentlichung hat die kanadische Pianistin auch hier einen umfangreichen, biografisch wie werkanalytisch hervorragenden Essay verfasst. Er belegt bereits, dass die zarten Bande, die sie zu Couperin knüpft, auf Kennerschaft und Passion beruhen. Die enorme Herausforderung an den Interpreten Couperins, ob er nun auf dem Klavier oder dem Cembalo spielt, besteht darin, die reiche Ornamentik mit der kompositorischen Schlichtheit der Musik in ein stimmiges Verhältnis zu setzen. Oscar Bies liebevolle Beschreibung, dass Couperins Melodien sich ihrer Nacktheit schämen und deshalb das „Blumengewand der Verzierungen“ anzögen, wird durch Hewitts tonschönes, elegantes Spiel klanglich evident. Sie versteht es meisterhaft, den überreichen Katalog der Zierfiguren in den scheuen Linienverlauf organisch zu integrieren und die zahllosen Triller, die vielen langen oder kurzen Vorschläge von oben oder unten in poetische Gesten zu verwandeln. Dadurch erhalten die meist programmatisch betitelten Tänze einen reliefartigen Charakter von großer Lebendigkeit.

Die Bedeutung dieser ersten von insgesamt drei geplanten CDs mit Tastenmusik Couperins liegt zum einen in der vollendeten Eleganz der Ausführung, zum anderen in der stilistischen Überlegenheit der Pianistin, mit der sie die Cembalomusik der höfischen Gesellschaft delikat und natürlich auf dem modernen Flügel präsentiert und die funktionale Welt noch einmal mit vergangener Grazie verzaubert.

Frank Siebert



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Couperin, Werke für Tasteninstrumente
Vol. 1; Angela Hewitt (2002)
Hyperion/Codæx CD 67440 (74')



Umsichtig und elegant

So macht Heroenverehrung wenigstens einmal Sinn! In den Blick der Forschung geriet die nach ihrem zeitweiligen Besitzer benannte Möllersche Handschrift natürlich nur, weil sie einige Werke Bachs enthält. Erst 1984 wurde erkannt, dass der Schreiber kein Geringerer war als Johann Sebastians älterer Bruder, Johann Christoph. In der Folge wurde dieses Manuskript zum Dissertationsthema für Robert Hill. Abgesehen von den enthaltenen Bach-Stücken hat die mit etwa 50 Werken recht umfangreiche Handschrift bei den Praktikern noch nicht die verdiente Würdigung gefunden.

Umso verdienstvoller ist, dass Carole Cerasi nicht wie üblich alleine die Bach-Werke herausgepickt hat, sondern uns einen kleinen Überblick über das anspruchsvolle Repertoire gibt. Nur so fügen sich die Bachschen Jugendwerke in den historischen Zusammenhang; nur so wird deutlich, warum Bach sich eine ganze Zeit an den Werken Georg Böhm's orientiert und welche Rolle für ihn Johann Adam Reincken gespielt hat. Weitgehend unbekannt ist die schöne, zu Unrecht vergessene Suite in c-Moll von Christian Ritter. Wenn man ehrlich sein soll, so zeigt dieses Programm vor allem, dass das Bachsche Programmstück „Sopra la lontananza del fratello diletissimo“ trotz unbestreitbarer Originalität qualitativ mit manchen anderen zeitgenössischen Produktionen nicht gleichziehen konnte.

Verdeutlicht wird dies alles durch die umsichtige und elegante Interpretation Cerasis, die zum rechten Zeitpunkt temperamentvoll aufspielt oder auch mit nobler Zurückhaltung agiert. So findet sie nicht nur stets den rechten Ton, sondern bringt das Kunststück fertig, den Zuhörer mit ihrer intelligenten Programmauswahl eine gute Stunde lang ohne Durchhänger zu fesseln.

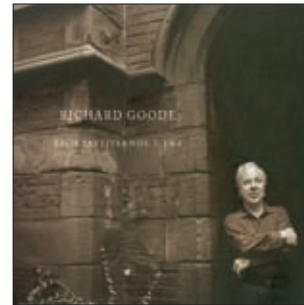
Reinmar Emans



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

J. S. Bach und das Möller-Manuskript;
Carole Cerasi (2001)
Metronome/Note 1 CD 1055 (61')



Klassische Energie

Er hatte sich Zeit genommen, erst mit 47 debütierte Richard Goode in der Carnegie Hall. Der Amerikaner im besten Pianistenalter von 60, Schüler Rudolf Serkins am Curtis Institute und also europäisch geprägt, gilt heute als ein Klassiker im Kernrepertoire zwischen Bach/Beethoven und Chopin/Brahms. Was sich in Europa anscheinend noch nicht so herumgesprochen hat. Aber seine Aufnahme dreier Bach-Partiten wurde vor ein paar Jahren immerhin mit dem Bach-Spiel eines András Schiff in Verbindung gebracht.

Tatsächlich weiß Richard Goode – das zeigt die Fortsetzung der Partiten-Einspielung mit den Werken Nummer drei, eins und sechs – Bachs Musik mit unbestechlicher Ruhe und Textklarheit darzustellen. Sein ernster, sich jede Willkür versagender polyphoner Klavierstil besitzt immer Logik, Atem, kantable „Linie“. Das entspringt gründlicher Reflexion allen Bachschen harmonischen Reichtums, ist aber weniger von rhythmisch-spielerischem Temperament geprägt. Dennoch: Alle Sätze der Partiten sind getragen von der Energie einer vorwärts treibenden, dabei nie aggressiven Kraft.

Gleich bei der „Fantasia“ der a-Moll-Partita fällt auf, dass Goodes eher monochrom dahinfließendes Klavierspiel mit dem runden Ton, dem etwas schweren Anschlag den „tiefer“ angelegten Sätzen der Partiten besser gerecht wird als den virtuosen. Aber die Motorik von Scherzo und Gigue wird dennoch gut umgesetzt. Und die e-Moll-Partita ist in all ihrer Formenvielfalt mit Eleganz realisiert. Goodes technische Reserven erscheinen dabei nicht unbegrenzt, ohne dass er sich hörbar Schwächen erlaubte. Zuweilen wünschte man sich mehr figürliche Pointierung, Denken auf Kontrast-Ebenen. Bach-Spiel der reifen Betrachtung, der mehr unauffälligen Reaktionsweisen – der Alten Schule.

Wolfgang Schreiber

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Bach, Partiten Nr. 3 BWV 827, Nr. 1 BWV 825 und 6 BWV 830; Richard Goode (2002)
Nonesuch/Warner CD 7559-79698 (65')

Schnabel-Gewitter

Arthur Schnabel ist wieder in Mode. Zahlreiche Firmen veröffentlichen in diesen Tagen Auszüge aus seinem diskographischen EMI-Nachlass. Seltene Rundfunkaufnahmen ergänzen die Sicht auf den Pianisten.

Am Ende ging alles ganz schnell: In den 1920er Jahren hatte Arthur Schnabel, schon einer der führenden Pianisten, sich noch geweigert, Platten aufzunehmen – mit denselben Argumenten wie fünfzig Jahre später Celibidache. Doch bei seinen häufigen London-Besuchen konnte Fred Gaisberg, der legendäre Caruso-Produzent, ihn dann doch überreden, es wenigstens auf einen Versuch ankommen zu lassen.

Mitte Januar 1932 fand die Probeaufnahme statt. Sie machte aus einem Saulus einen Paulus, und der knapp Fünfzigjährige ging die neue Herausforderung furios und selbstbewusst an: An fünf aufeinander folgenden Tagen im März legte er den Grundstein zu der von Gaisberg anvisierten Gesamtaufnahme der 32 Klaviersonaten und der von Schnabel selber zur Bedingung gemachten Serie mit den fünf Klavierkonzerten: Auf dem Programm standen am ersten Tag die Sonate op. 111, am zweiten die Opera 78 und 109, am dritten das C-Dur-Konzert mit dem London Symphony Orchestra unter Malcolm Sargent, am nächsten in gleicher Besetzung das Es-Dur-Konzert, und am fünften Tag folgten gleich noch die Sonaten op. 14 Nr. 1 und op. 31 Nr. 3! Die beiden Projekte beschäftigten ihn dann noch einige Jahre, daneben entstanden aber in steter Folge auch Aufzeichnungen mit weiteren Hauptwerken seines Repertoires. Viele dieser Schnabel-Titel waren schon zu LP-Zei-

ten könnte man sarkastisch überspitzt formulieren, dass es nirgends ganz ohne das berühmte unkontrollierte Losrennen Schnabels bei Läufen abgeht. Doch ist dies nur ein Symptom für das „Eigentliche“ der Schnabel-Interpretationen, das ihnen zeitüberdauernd Anteilnahme sichert wie nur noch den alten Kempff-Titeln: Sie zeugen, wie Schnabels scharfsichtiger Berliner Geigenpartner Carl Flesch rückblickend urteilte, von dem „verzehrenden Ausdrucksbedürfnis“, das ihn beherrschte und von ihm im Optimalfall „in einer vollkommenen Synthese von Musik und Klavierspiel“ in Töne umgesetzt wurde.

Unter diesem Blickwinkel das reichliche Dutzend neuer Alben im einzelnen durchzugehen, wäre eine heftfüllende Angelegenheit, einige Stichworte zu den jeweiligen Besonderheiten der neuen Überspielungen müssen genügen.

Die Beethoven-Sonaten beginnt nun auch Naxos in eigenen Überspielungen der Reihe nach vorzulegen. Nicht höhenreduziert wie einst auf EMIs LP und CD, um das „originale“ Schellack-Rauschen zu unterdrücken, und insofern ähnlich der Pearl-Konkurrenz,

Etliche seiner Aufnahmen waren schon zu LP-Zeiten „unvergänglich – unvergessen“

ten „unvergänglich – unvergessen“, um eine alte EMI-Serie zu zitieren. Fast alle und dazu noch ein ganze Reihe von Rundfunk-Aufzeichnungen liegen mittlerweile auch auf CD vor, zum Teil mehrfach, und die vergangenen Wochen und Monate haben das Angebot noch einmal mächtig anschwellen lassen.

Wer sich diesem Schnabel-Gewitter aussetzt, muss auf ein Wechselbad der Gefühle gefasst sein. Denn beim Hören der Aufnahmen des 1951 verstorbenen Pianisten ist nahezu alles möglich: Perfektes steht neben Wüstem, Sublimes neben Routiniertem, manuell unglaublich Elegantes neben Löchrigem, anrührend, ja ergreifend Versunkenes neben Drastischem. Sicher ist allein,

aber mit (in meinem Hörraum) deutlich natürlicher klingenden, weniger dumpfen Bässen. Von Schnabels einzigem Konzertzyklus, ebenfalls bei Naxos, verdient die dritte CD besondere Beachtung. Die Wiedergabe des Es-Dur-Konzerts besitzt bei aller Lebhaftigkeit imperiale Größe und wirkt dadurch unvermindert überzeugend, als Ergänzung bekommt man mit Beethovens g-Moll-Sonate op. 5 die einzige Aufnahme Schnabels mit dem Cellisten Piatigorsky: ausgewogener, „klassischer“ als die Nachkriegs-Gesamtaufzeichnung der Cellosonten mit dem jungen Pierre Fournier.

Neugier weckt die CD-Premiere eines Rundfunk-Mitschnitts von Schuberts B-



Dur-Trio bei Music&Arts. Sie bietet gut Konzertantes und ein ideal erscheinendes Tempo für den langsamen Satz, aber leider in schauerlichem Klang aus englischem Äther

gefischt. Dagegen ist das Hauptstück der Platte, eine New Yorker Konzertaufzeichnung des Schumann-Konzerts unter Pierre Monteux von 1943, ein Live-Dokument in bester feuriger Schnabel-Manier.

Problematischer die Brahms-Konzerte: Das erste mit Szell am Pult wächst klanglich und musikalisch nicht recht zusammen, das zweite, in dessen Anfangskadenz Schnabel in der Hitze des Gefechts ein paar Akkorde denkwürdig verrutschen, hat ebenfalls schon Patina angesetzt und trotz großer Momente – aber banalem Orchester – den einstigen Modellcharakter verloren. Es ist hier durch die 1947er Aufzeichnung von Schumanns „Kinderszenen“ ergänzt, die zu den seltenen unverbindlich-nüchternen Dokumenten des Pianisten zählt.

Gebremst durch den „klassischen“ Stil der Pro-Arte-Streicher will mir Schnabel auch in der viel gerühmten Einspielung des Klavierquartetts KV 478 erscheinen, mit der Pearl den zweiten Band seiner Reihe „Arthur Schnabel plays Mozart“ eröffnet. Der erste Band enthält neben den allen Sammlern bekannten drei Konzertaufnahmen der 1930er Jahre eine weniger gelungene Einspielung des Doppelkonzerts mit Schnabels Sohn Karl Ulrich und die denkwürdigen Aufzeichnungen des „a-Moll-Mozart“ – der Ausnahme-Sonate KV 310 und des Rondos KV 511.

Musikalisch attraktiv eine Archipel-Novität, die den drei erwähnten Konzert-Aufnahmen 1948er-Produktionen der beiden Moll-Konzerte beifügt. Vor allem das c-Moll-Werk ist mit Engagement und Größe gespielt, und Schnabels Kadenz, die alles historisierende Süßholz-Geraspel gnaden-

los unter den Tisch fegen, öffnen auf ganz eigene Weise den Blick für die unvermindert aktuelle Abgründigkeit von Mozarts Musik. Was etwa hätte je die latente Melancholie im Larghetto deutlicher spürbar werden lassen als seine einsam absteigende, sich tonal fast verirrende Linie vor der letzten Wiederkehr des Hauptthemas ...

Ingo Harden

Arthur Schnabel

Mozart, Konzerte KV 365, 459, 467, 595, Sonate a-Moll, Rondo a-Moll; Karl Ulrich Schnabel, LSO, Adrian Boult, Malcolm Sargent, John Barbirolli (1934-1946) Pearl/harmonia mundi 2 CD GEMS 0006 (139')

Mozart, Klavierquartett g-Moll, Sonaten KV 570, 333; **Schubert**, Sonate op. 42, 3. und 4. Satz; Mitglieder des Quatuor Pro Arte (1934, 1943/44, 1948) Pearl/harmonia mundi CD GEM 0104 (76')

Mozart, Konzerte KV 459, 466, 467, 491, 595; LSO, Sargent, Barbirolli, Philharmonia Orchestra, Walter Süsskind (1934, 1937, 1948)

Archipel/Gebhardt 2 CD 0098 (148')

Beethoven, Konzerte Nr. 1 und 2, „Für Elise“; LPO, LSO, Sargent (1932, 1935) Naxos CD 8.110638 (69')

Beethoven, Konzerte Nr. 3 und 4, Rondo C-Dur; LPO, Sargent (1933) Naxos CD 8.110639 (70')

Beethoven, Konzert Nr. 5, Cellosone op. 5 Nr. 2; LSO, Sargent, Gregor Piatigorsky (1932, 1934)

Naxos CD 8.110640 (60')

Beethoven, Sonaten op. 2 (1933, 1934); op. 7, op. 10 Nr. 1-2, op. 49 (1932, 1933, 1935); op. 10 Nr. 3, op. 13, op. 14 (1932-1935); op. 22, op. 26, op. 27 Nr. 1 (1932-1934)

Naxos 4 CD 8.110693/4/5, 8.110756 (66', 70', 73', 62')

Beethoven, Die Cellosoneaten; **Schubert**, Moments musicaux; Pierre Fournier (1947-1948, 1937)

Archipel/Gebhardt 2 CD 0133 (126')

Schumann, Klavierkonzert; **Schubert**, Klaviertrio B-Dur; Philharmonic Symphony Orchestra New York, Pierre Monteux, Joseph Szigeti, Pierre Fournier (1943, 1947)

Music&Arts/Note 1 CD 1111 (65')

Brahms, Konzert Nr. 1, Intermezzi op. 117 Nr. 1, op. 116 Nr. 2, Rhapsodie op. 79 Nr. 2; LPO, George Szell (1938, 1947)

Naxos CD 8.110664 (62')

Brahms, Konzert Nr. 2; **Schumann**, Kinderszenen op. 15; BBC SO, Adrian Boult (1935, 1947)

Naxos CD 8.110665 (62')



Galante Kleinode

Einen Einblick in die Werkstatt eines Junggenies bietet Mozarts so genanntes Londoner Skizzenbuch von 1764/65. Es beinhaltet unter anderem rund vierzig Menuette, Kontraltänze, diverse Allegro- und Andante-Sätze und eine Fuge, die zu den ersten Kompositionsversuchen des Achtjährigen zählen. Hans-Udo Kreuels hat diese Miniaturen, die trotz des Einfluss von Johann Christian Bach bereits den Ideenkosmos Mozarts ahnen lassen, vervollständigt und neben seiner Einspielung auch als Notenausgabe herausgegeben. Unabhängig von der Frage, was nun original Mozart und was spätere Ergänzung ist, werden diese galanten Kleinode von Kreuels so delikat, heiter-beschwingt und prägnant artikulierend gespielt, dass das philologische Interesse vorerst nebensächlich erscheint. F.S.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Mozart, Londoner Skizzenbuch; Hans-Udo Kreuels (2001) Naxos CD 8.554769 (75')



Deutscher Däne

Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen war ein Zeitgenosse Mozarts. Der Spross einer deutschen Musikerfamilie (Buxtehudes Nachfolger in Lübeck) machte sich in Dänemark einen Namen. Man hält ihn für den ersten großen Klaviervirtuosen dieses Landes. Der deutsche Däne frönte dem Zeitgeschmack, wählte für seine Klaviersonate aber immerhin schon kühn die viersätzigige Form und blickte – offenbar seine Herkunft im Sinn – immer wieder zurück auf barocke Vorbilder. Viele seiner Klavierwerke sind verschollen. Was erhalten blieb (nämlich 16 Einzelnummern), stellt nun der Pianist Thomas Trondhjem vor. Grundsollide, nicht aufregend, aber immerhin engagiert genug, um die Qualitäten dieser Musik deutlich zu machen. Ste.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Kunzen, Die Klaviermusik: Sonate cis-Moll u. a.; Thomas Trondhjem (2002) dacapo/Naxos CD 8.224228 (64')

Athalia
MENDELSSOHN
BARTHOLDY

DAS NEU ORCHESTER
CHORUS MUSICUS KÖLN
CHRISTOPH SPERING

NEU



Chorus Musicus Köln
Das Neue Orchester

CHRISTOPH SPERING,
Dirigent
CD: 67 028
WG: 03

MAX EMANUEL CENICIC

Domenico Scarlatti
Cantate d'amore



NEU

CD: 67 027
WG: 03

MAX EMANUEL CENICIC, Countertenor

Ornamente 99
KARSTEN ERIK OSE

SIMFONIAE ROMANAE
RÖMISCHE TRIOSONATEN VOR CORELLI
ACCADEMIA PER MUSICA



NEU

ACCADEMIA PER MUSICA
CHRISTOPH TIMPE

CD: 67 025
WG: 03

AM FERNEN HORIZONTE

Männerchöre der Liedertafel

MDR RUNDFUNKCHOR
LEIPZIG (Herren)

LEIPZIGER
HORNQUARTETT

HOWARD ARMAN,
Dirigent

NEU

CD: 67 023
WG: 03

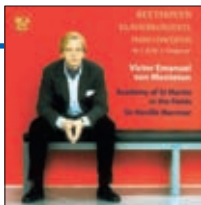


DELTA Music GmbH

D-50226 Frechen

www.capriccioclassics.com





Cooler Graf

Ganz schön cool, dieser Victor Emanuel von Monteton.

Der junge Graf „aus altem französischem Adelsgeschlecht“ und deutscher Hochschulbildung, Jahrgang 1984, liefert die beiden Beethoven-Konzerte, die er für diese edel gerahmte Visitenkarte ausgewählt hat, auf eindrucksvolle Weise ab. Es gibt in seinen beiden Darstellungen buchstäblich keinen Ton, der pianistisch oder musikalisch auch nur die leiseste Unsicherheit erkennen lässt. Er weiß, was er will, und er setzt seine Vorstellungen mit klarer Entschiedenheit um. Im frühen C-Dur-Konzert wirkt sein Spiel etwas brav aufs Töneproduzieren fixiert, aber im großen „Emperor Concerto“ geht Monteton bei unverminderter Präzision bemerkenswert temperamentvoll zur Sache. Viel versprechend. *ihd*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 5; Victor Emanuel von Monteton, Academy of St. Martin in the Fields, Marriner (2002) RCA/BMG CD 74321 95030 2 (79')



Grazie und Dramatik

Die hier eingespielten Sonaten für Klavier zu vier Händen und die sechs Klavierstücke des britisch-französischen Komponisten George Onslow (1784-1853) gehören zu den wenig bekannten Kostbarkeiten frühromantischer Kunst. Durchgängig spielfreudig, mit reichem brillanten Laufwerk ausgestattet, huldigt die erste Sonate Mendelssohnscher Grazie, das zweite, schwergewichtigere Werk ist dagegen mehr der ungestümen Dramatik Beethovens verpflichtet, während die Klavierstücke romantische Stimmungsvielfalt in miniature einfangen. Die Interpreten haben hörbar Vergnügen an der delikaten Musik, schlagen einen vollen, farbenreichen Ton an, der die reizvollen Modulationen der Sonaten energisch belebt. *F.S.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Onslow, Sonaten e-Moll op. 7 und f-Moll op. 22, Six pièces pour le piano; Laurent Martin, Thierry Ravassard (2002) Ligia Digital/Klassik Center CD 0103115 (66')



Zugkräftiges Miteinander

Den unschätzbaren Wert der Hyperion-Reihe „The Romantic Piano Concerto“ macht die vorliegende Folge 31 mit den Klavierkonzerten von Friedrich Kiel (1821-1885) und Robert Fuchs (1847-1927) einmal mehr deutlich. Der Musikliebhaber kann hier zwei unbekannte, aber verblüffend überzeugende, ja starke Kompositionen kennen lernen und den schieren Erfindungsreichtum erleben, zu dem die traditionelle Konzertsart immer wieder inspirierte. Dem gedankenreichen wie -tiefen, mit spätromantischem, heroischem Gestus gesättigten Konzert des Wiener Bahms-Freundes Fuchs steht das brillante, melodisch freundliche, in Verzierungs- und Schwelgerei Opus des in Berlin lehrenden Kiel als leichtgewichtigere Gattungsspielart gegenüber. Obwohl beide Werke prominente Fürsprecher hatten – Johannes Brahms setzte sich für das Konzert von Fuchs und Widmungsträger Hans von Bülow für das von Kiel ein –, vermochten sie sich leider nicht dauerhaft zu behaupten.

Martin Roscoe und Martyn Brabbins mit seinem hier glänzend disponierten BBC Scottish Symphony Orchestra sind längst zu Kennern des romantischen Klavierkonzertsstils avanciert. Die Balance zwischen Soloinstrument und Orchester ist nahezu ideal, und wenn es Roscoe auch gelegentlich an individuellem Ton mangelt, wird dieses Defizit durch die Impulsivität des Orchesters, den kongruenten Sinn von Pianist und Tutti für groß angelegte, atmende Spannungsbögen und die Zugkraft des Miteinander mehr als aufgehoben.

Diese begeisterte und begeisternde Einspielung sollte Anstoß geben, beide Werke wieder im heutigen Konzertleben zu etablieren.

Frank Siebert



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Fuchs, Klavierkonzert b-Moll op. 27, Kiel, Klavierkonzert B-Dur op. 30; Martin Roscoe (Klavier), BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins; 2001 Hyperion/Codæx CD 67354 (64')



Klar strukturiert

Wie in seinen vorangegangenen Einspielungen überzeugt Scherbakov auch hier durch klare Strukturierung, eine reiche Tonpalette und umsichtige Tempi, die so gut kalkuliert sind, dass sich die sinfonischen Dimensionen bestens auf dem Klavier entfalten können. Besonders gelungen ist die vierte Sinfonie, deren klassischer Duktus Scherbakov offenbar mehr liegt als der programmatische Kontext der „Pastorale“. Vermag er im Adagio von Opus 60 eine atmende Belcanto-Linie zu zeichnen, denaturiert er den affektgeladenen Sturm im dritten Satz der Sechsten in ein effektvolles Tastengewitter. Von der bedrohlichen Kraft dieser Szene, wie sie etwa Glenn Gould freigesetzt hat, ist Scherbakovs Oberflächendramatik weit entfernt. *F.S.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Liszt, Sämtliche Klavierwerke Vol. 19: Transkriptionen von Beethovens Sinfonien Nr. 4 und 6; Konstantin Scherbakov (2000/02) Naxos CD 8.557170 (72')



Virtuosensfreuden

Mit seinen 36 Jahren gehört der Norweger Håvard Gimse nicht mehr zu den jungen Pianisten, die uns durch virtuose Frühreife überraschen. Stattdessen: Sein Chopin-Recital belegt jederzeit virtuos-sicheren Zugriff, kraftvolles Metier. In den Scherzi geht Gimse jedoch um eine Spur zu elegant und glatt vor. Mit leichter Hand und leichtem Ton erinnert manche Passage mehr an Scarlatti als an den romantisch-wild aufbegehrenden Tonpoeten. Nicht mehr nur pianistische Eleganz ist das Kennzeichen von Gimses Darbietung der Préludes. Hier gewinnt sein Spiel deutlich an Gestaltungsfarbigkeit, poetisch abgestufter Charakteristik der grandiosen Miniaturen. Freude an der eigenen Virtuosität steht Gimses Klavierspiel ins Gesicht geschrieben. *W.S.*

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Chopin, Scherzi Nr. 1, 2 und 4, Préludes op. 28; Håvard Gimse (1999) Naim/Speakers Corner CD 028 (80')



Poetin der Etüde

Die vierte CD der jungen und fleißigen, auf vielen Fotos verträumt oder kess in die Welt blickenden Ragna Schirmer. Dass die ehrgeizige Kämmerling-Schülerin, die mittlerweile in Mannheim unterrichtet, auch neugierige Fragen an die neuere Musik stellen will, hat sie mit einer gewagten Schnittke-CD bewiesen – nach dem gelungenen Einstieg mit den „Goldberg-Variationen“, neben den geschliffenen Haydn-Exerzitien. Schirmer setzt das nun sozusagen fort und kombiniert Chopin mit einer zeitgenössischen Überraschung, nämlich Klavierwerken des 1938 geborenen, hierzulande wenig beachteten New Yorkers John Corigliano.

Fünf Etüden hat Corigliano 1976 zyklisch unter dem Titel „Etude Fantasy“ gebündelt. Die Behauptung, das sei die Summe aus Chopin und Liszt, erweitert um Schönbergs Atonalität und die Perkussivität Bartóks, führt vielleicht zu Missverständnissen. Doch gelingt es Ragna Schirmer gut, alle Kontraste zu realisieren: beispielsweise in „Fifths to Thirds“ die brillante Leggerezza wie in den „Ornaments“ eine bohrend-bruitistische Klangfantasie. Und in „Melody“ kann sie eine komplex entwickelte, mit poetischen Valeurs reich ausgezeichnete Kantabilität einfühlsam nachzeichnen.

Hinter dem Titel „Fantasia on an Ostinato“ verbirgt sich die minimalistische Aneignung der repetitiven Idee im Allegretto von Beethovens siebter Sinfonie. Corigliano schreckt am Ende nicht vor dem (scheuen) Zitat Beethovens zurück, was Ragna Schirmer selbstbewusst vertritt. Überhaupt erweist sie sich als eine Poetin der Etüde. Bei Chopin erreicht ihre virtuos-equilibristische Kunst vielleicht nicht in allen Teilen die Hexenmeister kaltblütiger Pianistik, doch berührt ihr Spiel durch Form-Klugheit, Schattierungskunst und Ausdrucksstärke.

Wolfgang Schreiber

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Chopin, Etüden op. 10, Corigliano, Etude Fantasy; Fantasia on an Ostinato; Ragna Schirmer (2002)
Berlin/edel CD 1770 (61')



Moszkowskis „Ungarische Tänze“

Er war, ganz im Sinne des 19. Jahrhunderts, Interpret und Komponist. Zweifelloso: als Pianist eine rare Größe. Wanda Landowska und Josef Hofmann gehörten zu seinen bedeutendsten Schülern. Dass Moritz Moszkowski (1854-1925) im Zuge des Ersten Weltkriegs verarmte, gehört zu den Tragödien seines Lebens.

Wie andere Virtuosen widmete auch er sich der Bearbeitung fremder Werke. Die aus Jakarta stammende Pianistin Esther Budiardjo, die 1996 den William-Kapell-Wettbewerb gewann und sich bereits mit einer Godowsky-Sammlung empfahl, stellt nun Moszkowskis Arrangements der ersten zehn „Ungarischen Tänze“ von Johannes Brahms vor: Es sind treffliche Umsetzungen dieser Tänze, nicht so klangsatt wie die vierhändige Brahms-Version, aber raffiniert im geschickt organisierten Wechselspiel der Hände. Esther Budiardjo weiß um Leidenschaft und Melancholie, spürt dem tänzerischen Impuls ebenso nach wie den Stimmkorrespondenzen. Diese Fassung des ersten Tanz-Bandes ist selbstredend technisch enorm fordernd.

Auch der Etüde widmete sich Moszkowski und schuf mit seiner Sammlung op. 91 in der Nachfolge Chopins einen aparten Reigen. Auch hier geht es um wechselnde technische Probleme, auch hier wird ein knapper melodischer Einfall zum Ausgangspunkt einer kniffligen Aufgabe. Nicht so tiefeschürfend wie bei Chopin und immer wieder dem Salon nahe, aber apart gesetzt und pianistisch interessant. Auch hier belegt Esther Budiardjo, dass sie gelöst und pointiert zu spielen versteht, dass sie mit Eleganz zum Ziel kommt.

Michael Stenger

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Ungarische Tänze, Band 1 (arr. Moszkowski); **Moszkowski**, 20 Kleine Etüden op. 91; Esther Budiardjo (2001)
ProPiano/audiophile sound CD 224536 (55')

NOTE 1

präsentiert

Günter Wands klingendes Mozart-Vermächtnis



SBT 1302 (R01)



SBT 1303 (R01)



SBT 1304 (R01)



SBT 1305 (R01)

TESTAMENT

Unser Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · note1@t-online.de · www.note-1.de



Drei Welt-premieren

Der amerikanische Pianist Douglas Riva hat für seinen verdienstvollen Granados-Zyklus in spanischen Archiven geforscht und fand mit seinen Deutungen auch Zustimmung bei der Tochter des Komponisten. Der sechste Teil seiner Gesamteinspielung bringt gleich drei Premieren: eine Pastorale, eine Serenade und den Tanz „Parranda-Murcia“. Bei Granados trifft spanisches Lokalkolorit auf französische Schule. Manchmal grüßt Chopin nicht nur aus der Ferne. Riva hat ganz sicher nicht die suggestive Kraft einer Alicia de Larrocha. Aber Riva schafft mit Clarté eine strukturelle Tiefe, ist rhythmisch durchaus impulsiv und etwa in den Impromptus von pianistischer Eleganz. Er ist ein gewissenhafter Anwalt dieser Musik. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Granados, Klaviermusik Vol. 6; Douglas Riva (2000)
Naxos CD 8.555723 (62')



Grau

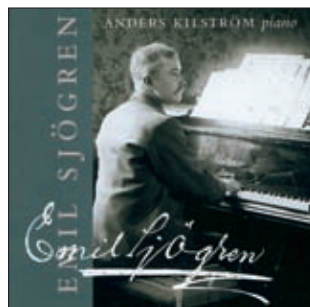
Aus den Nöten von Pianisten, die durch Überanstrengung, Verletzung oder Verlust des rechten Arms ihre Karriere (zeitweise) beenden mussten, haben viele Komponisten mit Werken für die linke Hand eine kreative Tugend gemacht. Neben Brahms' berühmter Transkription der d-Moll-Chaconne von Bach hat Anja Wackhusen eine stilistisch reiche Sammlung eingespielt, die vom launigen Andante des Clementi-Schülers Ludwig Berger bis zur erotischen Melancholie einer Habanera des Mexikaners Manuel Ponce reichen. Leider legt die gewiss bemühte, aber mit flacher Tongebung und rhythmisch unpointiert spielende Interpretin über die oft hochvirtuoseren Piecen eine Patina von eintönigem Grau. *F.S.*



Interpretation
Klang

★★
★★★

Für die linke Hand allein: Werke von Brahms, Berger, Schmitt, Reinecke, Maxsen, Liszt, Saint-Saëns, Scriabin, Leschetizki und Ponce; Anja Wackhusen (2002)
Charade/Klassik Center CD 3029 (66')



Nordische Alternative

Neben den Finnen engagieren sich vor allem die Schweden stark für ihre heimische klassische Tradition. Dieser Einstellung ist es wohl vor allem zu verdanken, dass der Name Emil Sjögren immer noch über den Kreis der Fans von Jussi Björling und anderer nordischer Sänger hinaus genannt wird und er im Katalog nicht nur als der Verfasser von Klavierliedern erscheint, die sich in Skandinavien nach wie vor einiger Beliebtheit erfreuen.

Anders als der zehn Jahre ältere Norweger Grieg und der zwölf Jahre jüngere Finne Sibelius hat der Stockholmer Organist und Komponist Sjögren in seiner Instrumentalmusik wenig wirklich Eigenes zu sagen. Doch tut man ihm Unrecht, wenn man ihn schlicht und einfach als späten Schumann-Nachahmer abtut. Seine Sammlungen mit Klavierstücken folgen zwar in Klang, Form und Thematik dem Vorbild der deutschen romantischen Charakterstücke, doch klingt in ihnen auch vieles der damals modernen französischen Musik bis hin zu César Franck nach. Wer sie von vornherein links liegen lässt, bringt sich um eine nicht uninteressante Hörerfahrung.

Die neue Caprice-CD bietet mit drei klavieristischen Hauptwerken Sjögrens durchaus gehaltvolle, klangvoll und solide gesetzte Musik, die sich als gelegentliche Alternative zu Brahms, Mussorgsky oder anderen renommierten Zeitgenossen gut eignet. Bei den Aufnahmen handelt es sich um Übernahmen des schwedischen Rundfunks, die den Klavierklang hervorragend rund und leuchtend, wenn auch nicht besonders räumlich wiedergeben. Das Spiel Anders Kilströms klingt professionell perfekt und lässt nicht die geringste pianistische Schwachstelle, aber auch kaum unverwechselbar persönliche Züge erkennen.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Sjögren, Klaviersonate Nr. 1, Erotikon op. 10, Novelettes op. 14; Anders Kilström (1999)
Caprice/Liebermann CD 21562 (66')



Ein Genauer

Gäbe es eine Weltmeisterschaft für die gestochenste, mitschreibereifste Umsetzung eines Notentextes in Klang – dieser Nikolai Lugansky wäre ganz bestimmt einer ihrer aussichtsreichsten pianistischen Anwärter. Deutlicher und präziser bis ins letzte Zweiunddreißigstel, dabei so reibungslos, unforciert, schlank und klar umrissen kann man diese beiden Rachmaninoff-Konzerte wohl nicht abliefern. Staunende Bewunderung ist angebracht.

Dass der dreißigjährige Russe, dem 1994 beim Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb der erste Preis zuerkannt wurde, etwas in dieser Art abliefern würde, war zu erwarten gewesen. Er hatte sich schon in seinen vorangehenden Aufnahmen, den Etüden und Préludes von Chopin und den Rachmaninoff-Präludien, als ein Perfektionist erster Güte empfohlen. Aufgefallen war an ihnen allerdings auch eine gewisse unpersönliche Neutralität seines Spiels, das offenbar trotz frischer, temperamentvoller Attacke Emotionales nicht transportieren will oder nicht zu transportieren vermag.

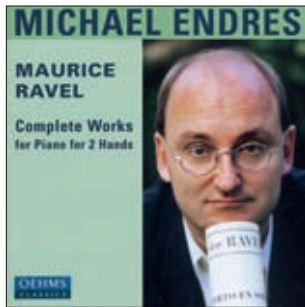
Daran hat sich nichts geändert. Leider. Zwar spielt Lugansky unter allen musiktechnischen Aspekten untadelig ausgewogen. Aber auch sein Konzert-Rachmaninoff, der im stilistischen Spektrum dem „leichten“ Flügel um Kocsis, Thibaudet und neuerdings auch Pletnev zugeordnet werden muss, ist wieder erstaunlich ungerührt ausgefallen. Expressives „hinter den Noten“ bleibt unentdeckt, Architektonisches unbeachtet. Dynamisches kommt nur da ins Spiel, wo es sich sozusagen nicht vermeiden lässt. Und Oramos Orchester kompensiert nicht schwungvoll und großzügig, sondern wirkt meist einigermaßen flügelahm. Enttäuschend auf höchstem Niveau.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rachmaninoff, Konzerte Nr. 1 und 3; Nikolai Lugansky, City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2002, 2003)
Warner CD 0927 47941-2 (68')



Bis aufs i-Tüpfelchen

Spätestens seit fünf Jahren gibt es eine künstlerisch ertragreiche Dreierbeziehung zwischen Michael Endres, dem Münchener Pianisten, dem aufnehmenden WDR und dem Plattenproduzenten Dieter Oehms. Glücklicherweise funktioniert diese „ménage à trois“ auch nach Oehms' Trennung von BMG. Ihr jüngstes Produkt, erstmals nicht mehr auf Arte Nova, sondern auf seinem jungen Label Oehms Classics präsentiert, ist eine Gesamtaufnahme der zweihändigen Klaviermusik von Maurice Ravel.

Etwas überraschend vielleicht nach seinen bisherigen Einspielungen mit Werken von Mozart, Schubert und Schumann. Aber auch der Ravel von Endres ist hochwillkommen. Er weist wieder alle bekannten Qualitäten seiner bisherigen Interpretationen auf: Endres ist ja ein äußerst genauer Studierender der Textvorlagen. Auch in seiner reichlich zweistündigen Ravel-Exegese bleibt nicht die kleinste Komponisten-Vorschrift unberücksichtigt, jedes i-Tüpfelchen ist gekonnt, entschieden, einfühlsam, oft mit viel Feinsinn umgesetzt, auch im ersten Augenblick vielleicht ungewohnt klingende Spielzüge sind durch die Noten gedeckt. Und wenn man Endres' Schumann in den leidenschaftlichen Sätzen einen gewissen Mangel an „Dampf“ ankreiden konnte: Seinem Ravel mangelt es daran ebenso wenig wie am überlegenen Umgang mit dessen berühmt-berüchtigten Doppelgriff- und Repetitions-Passagen. Abgesehen von den etwas schwer auf Trab kommenden „Valse nobles et sentimentales“ (und einer Textpanne beim Übergang von Seite 5 auf 6 des Beihefts) ließe sich allenfalls auf Fan-Niveau eine Diskussion darüber anzetteln, ob das gespannt Analytische in dieser Aufnahme nicht doch etwas viel Gewicht gegenüber der „großen Linie“ und purer Klangsinnlichkeit bekommen hat.

Ingo Harden

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Ravel, Sämtliche Werke für Klavier zu zwei Händen; Michael Endres (2001)
Oehms/Codaex 2CD 307 (128')



Aus privater Sicht

Heidi Lowy, in Amerika und Frankreich ausgebildete Pianistin, macht gar nicht erst den Versuch, mit den virtuos gestählten Konzertversionen von Ravels Klaviermusik in Konkurrenz zu treten, wie es sie von Casadesus, einem ihrer Lehrer, und François bis hin zu Thibaudet und Hewitt in Mengen gibt – sie hätte da auch nur geringe Chancen. Stattdessen bietet sie einen Ravel aus sozusagen privater Sicht. Es hört sich an, als wenn jemand diese Musik, aller Profiverpflichtungen ledig, für sich oder in intimmem Kreis spielen würde: klang- und pedalverliebt, mit weichen Konturen, viel Spontaneität und Esprit im Unterstreichen kompositorischer Besonderheiten, noch mehr Nachgiebigkeit im Rhythmischen.

Dabei erlaubt Lowy sich allerdings manchmal skurril eigenwillige Auslegungen des Textes. Man trifft auf Laufwerk, das ungeniert in handliche kleine Portionen aufgeteilt ist. Oder auf Arpeggien, die zu Akkorden zusammengeklebt sind. Von Tempofreiheiten auf kürzestem Raum ganz zu schweigen. Da ist viel „impressionistisches“ Ungefähr im Spiel, und dass Strawinsky seinen zeitweiligen französischen Mitstreiter einst wegen seines Sinnes für Präzision einen Schweizer Uhrmacher genannt hat, scheint schier unglaublich, wenn man Ravels Musik durch dieses neue „Integral“ erst kennen lernen sollte.

Aber das interpretatorische „Laissez-faire“ der Amerikaner mag dennoch um einen oder anderen Fall neue und unvermutete Einsichten vermitteln. So empfand ich zum Beispiel ihre Gliederung der „Noctuelles“ aus den „Miroirs“ ausgesprochen verständnisförderlich bei diesem Stück, das oft eben nicht nur nächtlich spukhaft wirkt, sondern in seinem Ablauf leicht auch etwas undurchsichtig. Sicherlich kein Ravel für die Basisdiskothek.

Ingo Harden

Interpretation ★★
Klang ★★★

Ravel, Das Klavierwerk; Heidi Lowy (2001, 2002)
Bayer/Note 12 CD 100344/45 (126')



Lakonisch

Die neue Folge von Steffen Schleiermachers Gesamteinspielung enthält einige der populärsten Klavierstücke Saties. Obwohl er im Booklet ausdrücklich davor warnt, Weltrekorde im Langsam-Spielen brechen zu wollen, spielt Schleiermacher insbesondere die „Gnossiennes“, aber auch die „Pièces froides“ sehr langsam und sehr melancholisch. Anderes wiederum entmystifiziert er bewusst mit sperriger Lakonie. In den „Sarabandes“ ignoriert er erstaunlicherweise das Gros der Viertelpausen und damit die Zäsuren zwischen den „Klangbausteinen“; auch dynamische Vorgaben erscheinen teils völlig konträr umgesetzt. Vielleicht eine Differenz von Manuskript und den gängigen Editionen?

Wie

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Satie, Klavierwerke Vol. 3: Petite ouverture à danser, Sarabandes, Gnossiennes, Pièces froides, Caresse, Verset laïque & somptueux; Steffen Schleiermacher (2001)
MDG/Naxos CD 613 1065 (72')



Ohne Leidenschaft

Der Klavierkomponist Heitor Villa-Lobos hat sich hierzulande nie richtig durchsetzen können. Wer spielt schon seine Klavierkonzerte? Die Sammlung, die die kubanische Pianistin Nohema Fernández vorstellt, hat einen Schwerpunkt: Die große Fantasie für Klavier und Orchester „Mômo Precore“ (nach der Suite „Carnaval das Crianças“ ausgesponnen) ist ein klangschönes Stück, bei dessen Interpretation freilich die Balance zwischen den Philharmonikern von Seoul und der Solistin arg zu Gunsten des Flügels ausfällt. In den Sammlungen kleiner Klavierstücke wählt die Pianistin einen unaufgeregten, nicht überhitzten Ton. Mit einem Freire kann sie sich nicht messen. Vieles bleibt zu matt, zu leidenschaftslos.

Ste.

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Villa-Lobos, Werke für Klavier und Orchester; Nohema Fernández (Klavier), Seoul Philharmonic Orchestra, Paul Freeman (1995/2000)
Centaur/Klassik Center CD 2576 (61')



Disparate Zeugnisse

Jacob van Domselaers (1890-1960) Klavierkonzerte sind seltsame Zwitterwesen. Während der Klavierpart immer wieder ansatzweise mit großen Gesten, vollgriffigem Passagenwerk und schwelgerischem Melos die Welt des romantischen Virtuosenkonzerts heraufbeschwört, fährt das Orchester dem Solisten wie ein Korrektiv dazwischen, um ihn auf das Dasein des 20. Jahrhunderts zu verweisen. Dies geschieht vor allem im ersten Klavierkonzert mit schmerzhaftem Pathos und expressionistischer Kraft, im zweiten Konzert in einem freundlicheren, spielerischen Dialogisieren.

Beide Werke verdeutlichen beeindruckend den schweren Prozess der Ablösung von der Ästhetik des späten 19. Jahrhunderts, die der Komponist in seiner früher entstandenen Sinfonie bereits überwunden hatte. Van Domselaer, der zeitweise der Gedankenwelt Piet Mondriaans und der Kunstbewegung „De Stijl“ nahe stand, hat mit der Sinfonie ein bedrückend kühles Werk geschaffen. Schnell wechselnde, durchgehend angespannte Stimmungen sind vorherrschend, grelle, gleichsam schreiende Passagen stehen neben gläsernen Gesten von unberührbarer Trauer, die in verzerrte, an Schostakowitsch erinnernde Marschrhythmen münden. Wie auch die Konzerte legt van Domselaers Sinfonie ein starkes Zeugnis von der disparaten Zeit der zwanziger Jahre ab.

Orchester und Solist spielen auf gutem Niveau, wenngleich man spürt, dass die Bedingungslosigkeit der Musik bei weitem nicht erreicht wurde. Es ist auch ein bedauerliches Versäumnis, dass die über 70 ungenutzten Spielminuten nicht für andere Werke des Niederländers verwendet wurden.

Frank Siebert



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Domselaer, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, Sinfonie Nr. 1; Kees Wieringa (Klavier), Noord-Nederlands Orkest, Alexander Vedernikov (2002)
CV/Musikwelt 2 CD 118 (82')



Hinter Stacheldraht

Die Kunst der Klaviertranskription, wie sie im 19. Jahrhundert durch Franz Liszt zur Blüte gelangte und von Ferruccio Busoni, Leopold Godowsky und anderen weiterentwickelt wurde, ist in den Bearbeitungen von Kaikhosru Sorabji (1892-1982) nur noch als ferne ästhetische Ausgangsposition wahrnehmbar. Die musikalischen Vorlagen transformiert Sorabji nie in brillante pianistische Kunststücke, deren Fingerartistik ein Publikum in staunendes Entzücken versetzt. Eher das Gegenteil ist der Fall: Der anglo-parsische Komponist misstraut zutiefst dem virtuosen Zauber wie einem unvermittelten „romantischen Gefühl“. Seine „Passeggiata Veneziana“ etwa, ein mehrteiliges zwanzigminütiges Werk von 1956, das auf Offenbachs Barkarole aus „Hoffmanns Erzählungen“ basiert, verwandelt die liebliche Idylle in einen von emotionalen Abgründen durchzogenen imaginären Horrortrip durch die Lagunenstadt. Grandios, wie er Bachs „Chromatische Fantasie“ und die d-Moll-Fuge BWV 948 harmonisch weiterdenkt und gleichsam vervollständigt oder Chopins Minutenwalzer in eine Klang-wuchernde Monstrosität verwandelt. Sich nie dem Geschmack der Zuhörer anbietend, erscheinen seine Bearbeitungen wie hinter einem dicken Stacheldraht, der die Musik vor leichtfertigen Konsumgenuss schützt.

Michael Habermann, ein exzellenter Kenner von Sorabjis Werk, spielt diese aberwitzig komplizierten Bearbeitungen nicht nur technisch souverän, sondern stellt sich auch dem oft beunruhigenden geistigen Gehalt, der bis in die Regionen musikalisch-pathologischer Verstörung führen kann. Eine wichtige Veröffentlichung, die dem sperrigen Außenseiter Sorabji die verdiente Aufmerksamkeit widmet.

Frank Siebert



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Sorabji, Transkriptionen von Werken Bachs, Chopins, Offenbachs und Ravels; Michael Habermann (2001)
BIS/Klassik Center CD 1306 (68')



Luxuriöses Schaumbad

Für Dmitri Kabalevsky bedeuteten die Forderungen des „sowjetischen Realismus“ keine dramatische Knebelung. Einfachheit, Verständlichkeit der musikalischen Aussage entsprachen der Neigung und Begabung des Altersgenossen von Schostakowitsch. Das zeigt sich beispielhaft an dieser Chandos-CD, die zwei der bekanntesten Werke Kabalevskys, die Ouvertüre zu seiner Romain-Rolland-Oper „Colas Breugnon“ und die Suite aus kurzen Sätzen zum Kindertheaterstück „Die Komödianten“, mit den beiden Klavierkonzerten Nr. 2 und 3 kombiniert – das dritte übrigens ebenfalls ein Werk „für die Jugend“, es wurde 1953 von dem siebzehnjährigen Vladimir Ashkenazy aus der Taufe gehoben. In allen vier Fällen gelang es Kabalevsky glänzend, die seiner Musik latent drohende Banalität durch erfinderischen Witz und Brillanz in Schach zu halten.

Dass der sowjetische Realismus musikalisch-ästhetisch eine Spielart des in den 1930er Jahren grassierenden Neoklassizismus war, fegt die Neuaufnahme unter den Teppich: Da ist nichts von der strengen, nüchternen, harten Geisteshaltung zu spüren, der die ganze Richtung entsprungen war. Im Gegenteil, sie bettet alle vier Werke in ein Schaumbad aus Opulenz und Luxus ein: Der Klang ist mondän weit, es wird von allen Beteiligten brillant musiziert, auch von der Solistin Kathryn Stott, die sich aber fast zu dezent zurücknimmt und offenbar im Zusammenspiel mit ihren BBC-Kollegen Wert darauf legt, nicht als Prima inter Pares zu erscheinen. Mir geht es für diese Musik fast schon zu gelenkig, elegant und weichgespült zu. Schöner geht's nimmer. Aber ohne diesen stilistischen Vorbehalt eine glatte Fünf-Sterne-Produktion.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Kabalevsky, Klavierkonzerte Nr. 2 und 3, Ouvertüre zu „Colas Breugnon“, Suite „Die Komödianten“, Kathryn Stott, Klavier, BBC Philharmonic, Vassily Sinaisky (2002)
Chandos/Codaex CD 10052 (62')



Seltener Pilz

Wenn das keine Repertoire-Erweiterung ist – auch im geographischen Sinne: Die CD enthält ausschließlich Stücke von „Gastarbeitern“ am türkischen Hof (wie etwa Giuseppe Donizetti, älterer Bruder von Gaetano), von deren Schülern sowie einigen komponierenden Sultanstöchtern und -söhnen aus dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert. Bei den meisten der ein- bis dreiminütigen Werke handelt es sich um Märsche oder andere Tanzformen mit recht simplen rhythmischen und harmonischen Mustern, die auf Dauer doch eine gewisse Eintönigkeit entstehen lassen. So ist die Aufnahme vor allem für den Musikhistoriker interessant; wie ein besonders seltener Pilz für den Mykologen. *M.S.*

R Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Musik am Sultanshof: Klavier- und Kammermusik; Vedat Kostal (Klavier), Henschel Quartett
VMS/Codæx CD 103 (71')



Makro

George Crumbs „Makrokosmos“ gehört zu den großen Klavierzyklen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im

Titel auf Bartók Bezug nehmend, entwickelt und entfaltet er ein Panorama der klangfarblichen Möglichkeiten des Klavierspiels, auf den Tasten ebenso wie im Inneren des Flügels. Das erste Buch umfasst zwölf nach den Tierzeichen benannte Stücke, in denen er vom Pianisten einiges verlangt. Nicht nur die Finger, auch Arme, Fingernägel und Stimme kommen zum Einsatz. Inspiriert vom Gesang der Wale entwirft Crumb in „Vox Balaenae“ eine Reise durch die Evolution, vom Ursprung der Welt bis zu ihrem Ende. Der amerikanische Pianist Andrew Russo verhilft diesen Stücken zu einer fein durchstrukturierten klanglichen Gestaltung. *M.D.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Crumb, Makrokosmos, Buch 1, A little Suite for Christmas, A. D. 1979, Vox Balaenae; Andrew Russo (Klavier), Conchord (2002)
black box/Codæx CD 1076 (74')



Volksnah, aber nicht trivial

Pianistisches aus dem Land der Skipetaren: Wenn nicht alles täuscht, ist dies die erste CD, die Einblick verschafft in ein Kapitel balkanischen Lebens, von dessen Existenz bisher wohl kaum jemand hierzulande gewusst hat. Dass sich in Albanien überhaupt so etwas wie eine „nationale“ Klaviermusik entwickeln konnte, ist ein Nebenprodukt der sonst so restriktiven Herrschaft von Diktator Enver Hodscha. Er förderte nämlich in seinem Land die Entstehung einer eigenen Kunstmusik und schickte begabte Musikstudenten zur Ausbildung nach Moskau oder in andere Musikmetropolen des Ostblocks.

Ein knappes Dutzend von ihnen ist in diesem Album mit Kompositionen vertreten, kein Name war bisher in unseren Katalogen verzeichnet. Ihre Musik entspricht erwartungsgemäß den bekannten Vorgaben des sozialistischen Realismus, sie basiert auf der heimischen Folklore und ist in ihrer Ausdrucksweise „volksnah“. Das große Vorbild ist der Bartók der Quintenklänge und Ostinati, aber mit einer bis hinter den späten Prokofieff zurückgenommenen Harmonik. Trivial wird es trotzdem kaum je, und der Satz ist oft überraschend klaviermäßig erfunden. Nur vereinzelt stößt man auf blankes romantisches Epigonentum.

Die Erstbegegnungen sind dem Engagement der Amerikanerin Kirsten Johnson zu danken, die als junge Studentin der Wiener Musikhochschule 1993 Albanien auf einer Reise kennen lernte und von der Musik, die sie dort entdeckte, so gefesselt war, dass sie Material zu sammeln begann; über die Ergebnisse hat sie 1997 in einer Dissertation berichtet. Vor allem aber: Sie ist auch eine gute, zupackende Konzertpianistin, die von „ihrer“ Musik eine manuell und musikalisch überzeugende Vorstellung zu vermitteln versteht. Für Nischengänger eine Traum-Novität.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Këngë – Albanische Klaviermusik; Kirsten Johnson (2003)
Guild/Musikwelt CD 7257 (73')



**KEISUKE WAKAO PLAYS
BACH, MOZART, BRITTEN
& PROKOFIEV**
Keisuke Wakao, Oboe
Friends of the Boston
Symphony Orchestra



PTC 5186018 Hybrid Multichannel



LUDWIG VAN BEETHOVEN
Klaviersonate *Pathétique*
Klaviersonate *Mondschein*
Mari Kodama, Klavier



PTC 5186024 Hybrid Multichannel



**WOLFGANG AMADEUS
MOZART**
Sinfonie Nr. 31
Sinfonie Nr. 38
Andante
Royal Concertgebouw
Orchestra, Josef Krips



PTC 5186119 Hybrid Multichannel



GORDON GETTY
Joan and the bells
SERGEJ PROKOFIEV
Romeo & Julia Suite Nr. 2
Lisa Delan, Vladimir Chernov
Eric Ericson Chamber Choir
Russian National Orchestra
Alexander Vedernikov



PTC 5186017 Hybrid Multichannel



ROBERT SCHUMANN
Sinfonie Nr. 1
Sinfonie Nr. 3
Philharmonia Orchestra
Eliahu Inbal



PTC 5186111 Hybrid Multichannel

Codaex Deutschland GmbH
Landsberger Strasse 492
81241 München
info@codæx.com